

One Health: Gemeinsam gegen Antibiotikaresistenzen und Zoonosen

Online-Veranstaltung: **One Health: Gemeinsam gegen Antibiotikaresistenzen und Zoonosen**

Reihe: **Globale Gesundheit gestalten – von der Strategie der Bundesregierung zum gemeinsamen Engagement**

Datum: **21.9.21, 14:00 – 15:30 Uhr**

Moderator: **Dr. Eckart von Hirschhausen** (Stiftung Gesunde Erde – Gesunde Menschen)

Sprecher*innen: **Ines Perea** (Leiterin des Referats 615 One Health, Antimikrobielle Resistenzen, BMG)
Dr. Daniel Eibach (Senior Health Officer One Health, BMZ)
Dr. Bernd-Alois Tenhagen (Leiter der Fachgruppe 43 „Epidemiologie, Zoonosen und Antibiotikaresistenz“, Bundesinstitut für Risikobewertung)
Prof. Dr. Fabian Leendertz (Gründungsdirektor für das neue Helmholtz Institut für One Health)

Hier finden Sie den Mitschnitt der Veranstaltung: [Webinar „One Health: Gemeinsam gegen Antibiotikaresistenzen und Zoonosen“ - YouTube](#)

Die Veranstaltung beleuchtet die Strategie der Bundesregierung für Globale Gesundheit:
https://www.bundesgesundheitsministerium.de/fileadmin/Dateien/5_Publikationen/Gesundheit/Broschueren/GlobaleGesundheitsstrategie_Web.pdf

Zusammenfassung

Die Covid-19-Pandemie hat das Thema Gesundheit sichtbarer gemacht, Fragen aufgeworfen und die Relevanz des One Health Ansatzes in das Zentrum zahlreicher Diskussionen gerückt. Weil die menschliche Gesundheit abhängig von der Gesundheit der Mitmenschen und ihrer Mitwelt sei, könne sie nicht isoliert behandelt werden, die ministeriale und sektorale Einordnung müsse aufgebrochen werden, erklärt der Moderator Dr. Eckart von Hirschhausen.

Umgesetzt werde dies bereits in Teilen. Eine Antibiotikaresistenzstrategie liege bereits vor und momentan würden erstmals Empfehlungen durch die Kooperation und Zusammenarbeit durch Expert*innen aus den Bereichen Tier-Gesundheit, Klima und Umwelt sowie Human-Gesundheit im Rahmen des One Health Expert Panels mit dem Schwerpunkt auf Zoonosen erarbeitet, erklärt Ines Perea. Des Weiteren sei es sinnvoll, wenn politische Leitungen die Ressorts noch stärker verknüpfen.

Einig sind sich die Sprecher*innen darin, dass One Health als Konzept auch in der Praxis Umsetzung finden müsse. Die anzugehenden Probleme dürften sich nicht hinter der Holistik verstecken, betont hierzu Dr. Bernd-Alois Tenhagen. Auch Dr. Daniel Eibach warnt davor, dass andernfalls Global Health zum Modewort verkommen könnte. Um das zu verhindern, gelte es Schwerpunkte zu setzen und mit Hilfe des Inputs von Wissenschaft und Zivilgesellschaft die Vorhaben entsprechend zu implementieren – auch um Mehrwerte für die verschiedenen Partner und Verkomplizierungen durch den One Health Ansatz zu identifizieren.

Der Global Health Ansatz sei nicht zu weit ausgelegt, findet Ines Perea, „es lebt aber davon, dass eine Veränderung in den Personen, die in den verschiedenen Institutionen oder Organisationen arbeiten in ihrem Denken und in ihrem Handeln entsteht, indem man nämlich lernt miteinander partizipativ zu arbeiten und Denkmuster der anderen zu verstehen“.

In Bezug auf Antibiotikaresistenzen lägen die Probleme teilweise ganz woanders. So gäbe es in ganz grundsätzliche Probleme in der Versorgungsinfrastruktur in vielen Ländern des geografischen Südens, so Tenhagen, beispielsweise bei Trinkwasser und der Qualität von Lebensmitteln. Schwierigkeiten bei der Implementierung von Gesetzen kämen noch hinzu, etwa im Bereich der Regulierung von Arzneimitteln.

Wie das Covid-19 Virus tatsächlich entstanden sei, könne bisher nicht mit absoluter Sicherheit beantwortet werden, so Dr. Fabian Leendertz, es sei aber sehr wahrscheinlich, dass das menschliche Eindringen in die Lebensräume der Tiere, sowie eine unverantwortvolle Wildtierhaltung und somit Zoonosen durchaus eine Rolle gespielt haben könnten. Grundsätzlich reiche bei zukünftigen Fällen nicht aus in Deutschland ein starkes Gesundheitssystem zu haben, wenn noch ganze Kontinente schlecht aufgestellt wären.

Da die Wissensbasis im Bereich der Globalen Gesundheit bereits vorhanden sei, müssten nun andere Ministerien wie dem Wirtschafts-, Finanz- oder Justizministerium überzeugt werden, verdeutlicht Perea. In internationale Abkommen und Förderungen könnten Gesundheitsthemen stärker berücksichtigt werden und Bedingungen gestellt werden. Insbesondere auf politischer Ebene müsste mehr „Commitment“ entstehen, Gesundheitsthemen dürften weltweit nicht länger als erstes vom Tisch fallen, ergänzt sie.

Große praktische Erfolge seien zudem schon sichtbar, erklärt Tenhagen, innerhalb der deutschen Tierhaltung wäre der Antibiotikaeinsatz um 60% gesenkt worden. Auch das müsse besser kommuniziert werden, denn es macht auch deutlich, dass außerdem wahrscheinlich noch mehr möglich sei.

Gleichwohl spiele der Wildtierhandels eine entscheidende Rolle beim Thema Zoonosen. Während viele Bevölkerungsgruppen eine verantwortungsvolle Jagd durchführten, gäbe es einen sehr viel größeren Markt, der zur Überjagung und -fischung führe, weil zum Beispiel die Nachfrage nach Bush Meat zum Modetrend geworden sei. Hier könne man Alternativen bieten, schlägt Leendertz vor. Ein großes Spektrum zoonotischer Viren sei zudem durch die Jagd von immer kleineren Tieren zu befürchten – vom Nagetier zur Fledermaus.

Die Sprecher*innen stimmen überein, dass sich Viren, Epidemien und Pandemien in Zukunft maximal reduzieren, nicht aber verhindern ließen. Umso wichtiger sei es, ausreichend auf derartige Szenarien vorbereitet zu sein. Eine weltweit starke Infrastruktur an Laborkapazitäten sei außerordentlich wichtig, um frühzeitige Diagnose stellen zu können, findet Eilbach. Eine ständig „Alertness“ müsse hinzukommen, ergänzt Tenhagen, sodass ein ungewöhnlicher Fall auch als solcher erkannt würde. Außerdem müssten Handlungsszenarien verankert sein, sodass Entscheidungen schnell getroffen werden können.

Kernaussagen:

Leendertz: Es müsse das Grundverständnis dafür entstehen, dass wir die Natur brauchen und wir sie deshalb in Ruhe lassen. Gerade weil so viele Menschen auf dieser Erde leben, begünstige dies weitere Viren. Ein gutes Surveillance-System und entsprechende Seuchenpläne seien unabdingbar, um bevorstehende Epidemien nicht zu Pandemien werden zu lassen.

Eilbach: Die Pandemie solle ein Weckruf für die Weltgemeinschaft sein, es müssen Lehren gezogen werden. Schließlich müssten alle wichtigen Schritte gegangen werden, um Gesundheitssysteme zu stärken und ein Surveillance-System zu etablieren.

Tenhagen: „Wir müssen das was wir machen, gut machen“ und im Falle einer zukünftigen Pandemie „gegebenenfalls schnell Maßnahmen ergreifen, die für viele Beteiligte in dem Moment unbequem und vielleicht gar nicht einzusehen sind. Wie wir das hinkriegen (...), dass wir eben tatsächlich ein freiheitlich demokratischer Rechtsstaat bleiben, das ist glaube ich, was wir tatsächlich in den nächsten Jahren durchdiskutieren müssen“.

Perea: Die Kommunikationswissenschaften sollten stärker in den One Health Ansatz mit einzubezogen werden. Auch wünsche sie sich, dass verbindliche Regelungen getroffen werden, zum Schutz von Klima und Umwelt. Die Stärke des One Health Ansatzes käme insbesondere dann zum Vorschein, wenn man sich untereinander zuzuhören, versuche andere Positionen nachzuvollziehen und neugierig bliebe.